



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Mit Flugzeug, Faltboot und Filmkamera in den Eisfjorden Grönlands**

**Sorge, Ernst**

**Berlin, 1933**

Faltbootfahrten im Eisfjord

**urn:nbn:de:hbz:466:1-43383**

## Faltbootfahrten im Eisfjord

Seit der Fahrt zum Umiamako bildete der ferne Rinkgletscher das Ziel meiner Sehnsucht. Ich weiß nicht, wie es anderen Menschen geht, aber manchmal bin ich beinahe erschrocken, wenn ich mir über meine eigene Veranlagung klar wurde und mein inneres Gesetz immer wieder erkannte. Was wollte ich denn am Rinkgletscher? Was hatte er mir getan? Ich wußte nur, daß keiner ihn kannte, daß noch niemand zu ihm vorgedrungen war, weil er durch einen Stoßtrupp von Eisbergen und Wälle von Packeis widerstand. Aber gewaltig mußte er sein. Und da verstand ich meine Sehnsucht, das Unbekannte zu ergründen und den Widerstand der Naturkräfte zu brechen. Dieser Wille ergriff mich mit verzehrendem Feuer.

Es ist eine teuflische Irrlehre, aus dem Materialismus geboren, und gerade für junge Menschen reinstes Gift, daß das menschliche Leben sich auf der Linie des geringsten Widerstandes bewegen soll. Wenigstens für uns Deutsche würde das Leben damit seinen Wert verlieren und die Geschichte sinnlos sein. Nein! Sich Aufgaben setzen, je schwerer, desto besser, und diese Aufgaben lösen, darin erblicken wir ein Leben voll Inhalt und Wert! Es ist selbstverständlich, daß man sich die Durchführung nicht unnötig erschwert, sondern den besten Weg sucht, aber das hat mit der großen Linie nicht das mindeste zu tun. Die Filmerpedition war eine solche Aufgabe, die Erforschung des Rinkgletschers ebenfalls. Auf ihre Lösung verwandte ich meine Kraft.

Das Land auf beiden Seiten des Fjords ist ein wildes alpines Hochgebirge mit schroffen Felsen und tiefen Gletschertälern. Es ist daher praktisch ausgeschlossen, über Land zum Rinkgletscher zu gehen, am

wenigsten mit Gepäck. Man müßte schätzungsweise vierzehn Tage lang fortgesetzt alpine Hochtouren machen, um selbst ohne Gepäck den Landweg zurückzulegen.

Selbstverständlich kam also nur eine Bootfahrt in Frage, und da die Motorboote beim Eism gebraucht wurden und außerdem durch das Packeis im Inneren gefährdet waren, so war das ideale Fahrzeug mein Klepperfaltboot. Schon 1929 auf der ersten Expedition von Alfred Wegener waren wir einmal durch einen 40 km langen Fjord hindurchgefahren, auf dem sich im Herbst gerade eine neue Eisdecke gebildet hatte. Damals hatten wir die erstaunliche Widerstandskraft der Bootshaut gegenüber dem Eis kennen gelernt. Man kann ohne Bedenken durch scharfkantiges Eis viele Kilometer fahren, es gibt höchstens ein paar feine Schrammen.

Seit dieser Erfahrung habe ich mich daher auch bei den schwersten Eisbedingungen im Klepperfaltboot völlig sicher gefühlt.

Die erste Fahrt zum Ringgletscher fand am 30. Juni statt, nur drei Tage nach der Rückkehr vom Umiamafo. Sie blieb aber nur ein ganz kurzer Versuch. Dr. Fand hatte mir in seiner Besorgtheit nahegelegt, nur in Begleitung von Grönländern zu fahren, und so nahm ich Thue mit. Über den Anfang kamen wir nicht heraus, denn von einem Berge beobachteten wir alsbald die Ungunst der Windrichtung. Der Wind schob die Schollen zusammen, so daß Thue ein Durchkommen für unmöglich erklärte. Wir kehrten wieder um.

Drei Tage später zweiter Versuch. Diesmal mit zwei Grönländern, Thue und Daniel aus Nuliarfik. Das Eis war etwas gelockert, aber anderthalb Stunde nach der Abfahrt trieb der Wind es schon wieder mit solcher Gewalt zusammen, daß wir die einzelnen Kalbeisbrocken selbst mit dem vollen Körpergewicht nicht mehr beiseite schieben konnten. Der Rundblick von einem hohen Eisberg zeigte wieder nirgends offenes Wasser.

Um wenigstens etwas für mein Tagebuch zu bekommen, loteten wir an der Umkehrstelle die Tiefe. Sie betrug nur 162 m. Dann kehrten wir

zum Zeltplatz nach Nuliarfik wieder zurück. Wenigstens hatten wir dadurch eine schöne Morgengymnastik.

Es scheint doch, daß sich der Ringgletscher bei den ersten Anläufen nicht gleich bezwingen läßt.

Am 5. Juli dritter Versuch, wieder mit Thue und Daniel. Die Eisverhältnisse waren weit besser als zuvor. Spielend leicht durchfahren wir die ersten 20 km in offenem Wasser, immer in der Nähe des Südufers. Das Schmelzwasser von vielen Bächen hatte hier das Eis vom Ufer etwas fortgetrieben. Daher bildete sich nahe am Ufer eine ziemlich eisfreie Wasserstraße. Manchmal fuhren wir ausgeschwärmt, um Seehunde zu treffen. Wir sahen auch mehrere, kamen aber nie zum Schuß, da sie jedesmal rechtzeitig tauchten. Die Verfolgung wäre aussichtslos gewesen, da viel zu viel Eisberge im Fjord schwammen und wir denselben Seehund fast niemals wieder auftauchen sahen.

Nach fünfstündiger Fahrt kamen wir zu einem großartigen Wasserfall. Schon von weitem hört man das Rauschen und Brausen und sieht das Zerstäuben des Wassers hoch oben an den Felswänden, die dadurch weithin befeuchtet werden und mit dicken frischgrünen Moospolstern auf jedem kleinen Vorsprung bedeckt sind. Der Wasserfall stürzt über eine fast senkrechte Felswand 200 m tief in den Fjord und erzeugt durch die mitgerissene Luft einen mächtigen Sturm, so daß in der Umgebung alle Wellen Schaumköpfe haben.

Eine kleine Strecke dahinter ist das Ufer flach. Hier mündet ein großer Bach. Er hat ein breites Delta aus Kies aufgeschüttet. Am Rande dieses unfruchtbaren Deltas dehnen sich schöne Wiesen aus mit bunten Blumen, und hier beschloßen wir, die erste Nacht zu verbringen.

Ein Grönländer ist so bedürfnislos, daß er so gut wie nichts gebraucht. Er kann tagelang hungern, wenn es nötig ist, verschlingt aber andererseits auch wieder soviel Seehundsfleisch hintereinander, als ob er schon wüßte, daß er für die nächsten fünf Tage auf Vorrat essen müßte. Seehundsfleisch geht ihm über alles.

Es machte nichts aus, daß wir auf unserer Fahrt noch keinen Seehund geschossen hatten. Eigenartigerweise bilden gewisse europäische Genußmittel einen sehr starken Anreiz für die Grönländer. Wenn sie z. B. starken Kaffee oder Tee, Schnaps oder Tabak bekommen, sind sie zu allem zu haben. Es ist traurig, daß ihr gesundes Naturgefühl und ihr urwüchsiger Geschmack so verdorben worden sind. Expeditionen müssen leider gelegentlich diese Vorliebe der Grönländer benutzen, der wissenschaftlichen Aufgaben wegen. Man sollte aber immer dabei bedenken, welche schwere Verantwortung man damit für diese Menschen auf sich nimmt, und darf ihnen vor allen Dingen nicht beliebige Mengen überlassen, sondern muß den Verbrauch genau einteilen.

Es war mir stets eine große Freude, allein mit den Grönländern zusammen zu sein, weil sie dann viel mehr aus sich herausgingen. Die Sprachschwierigkeiten bilden natürlich ein gewisses Hindernis für die Unterhaltung, aber mit ungefähr 500 Worten kann man schon über viele Dinge sprechen. Immer wieder zeigt sich dann, daß der Hauptlebensinhalt der Grönländer die Jagd bildet, und sie nehmen regen Anteil an allem, was damit zusammenhängt. Daher kamen sie beide auch sehr gern ins Innere des Fjordes mit, weil wir schon viele Seehunde gesehen hatten, und weil sie hofften, daß weiterhin noch mehr kommen würden.

Wir schliefen die Nacht im Freien und fuhren am nächsten Tage wieder leicht durch offenes Wasser weiter. Gleich am Morgen sahen wir mindestens ein Duzend Seehunde ganz nahe. Die Grönländer befestigten am Bug ihrer Kajaks kleine, viereckige weiße Stückchen Leinwand, die den Seehunden schwimmende Eisstücke vortauschen sollten. Diese Deckung wird bei der Jagd vom Boot oder auf dem Wintereis ganz allgemein benutzt. Thue fuhr etwas voraus, gerade auf einen Seehund zu, der im Wasser Männchen machte und sich mehrmals neugierig umblickte. Diese Neugierde wird bei der Jagd ausgenutzt. Thue piff ebenso, wie die Seehunde es tun, und da hob sich das neugierige Tier noch weiter aus dem Wasser heraus, um zu sehen, ob vielleicht

ein Spielfkamerad in der Nähe war. Aber da hatte es schon einen Treffer aus 40 m Entfernung. Es war aber nur verwundet und schwamm dann zu einer nahen Eischolle, kampfbereit und grimmig zischend. Thue legte seine Harpune wurfbereit neben sich. Er fuhr dicht heran, schoß die tödliche Kugel ab und warf blitzschnell die Harpune hinterher in den Hals. Es wurde mir sofort klar, wozu das nötig war, denn der Seehund rutschte augenblicklich von der Eischolle herunter und verschwand im Wasser. Lächelnd, mit der ruhigen Überlegenheit des erfahrenen Jägers, zog ihn Thue an der Harpunenleine wieder hoch. Ohne Harpune wäre der Seehund für uns verloren gewesen. Die Seehunde haben nämlich nicht immer soviel Fett, daß sie auf dem Wasser liegen bleiben. Besonders im Sommer, wenn viel Schmelzwasser in den Fjord geflossen ist und eine leichte Wasserschicht an der Oberfläche bildet, sinken sie nach einem tödlichen Gewehrschuß unter. Erst im Herbst werden sie so fett, daß die Jagd dann auch ohne Harpune möglich ist. Man sieht also, daß europäische Feuerwaffen durchaus nicht immer den einheimischen überlegen sind.

Thue zog dem Seehund einen Riemen durch den Unterkiefer und brachte ihn dann im Schleppe seines Kajaks an Land. Dort wurde er abgehäutet, das Fleisch in Stücke geschnitten und etwas davon auf die Boote geladen für unsere Weiterfahrt. Der größte Teil wurde jedoch in eine Felspalte geworfen, die noch etwas Schnee vom Winter her enthielt. Niemals schien hier die Sonne hinein, kein Fuchs konnte das Fleisch erreichen — also ein ideales Fleischdepot.

Je mehr man mit den Grönländern zusammenlebt, um so größer ist das Staunen darüber, mit wie einfachen Hilfsmitteln sie sich zu helfen wissen.

Nach dreistündiger Weiterfahrt konnten wir das Ende des Fjords sehen. Zugleich hörte aber auch unsere offene Wasserrinne auf. Das Eis nahm immer mehr zu, und nur vor zwei kleinen Gletschern, die seitlich mit Steilstufen in den Fjord mündeten, hatten die Schmelzwasserbäche sich

einen Halbkreis offengehalten, sonst konnten wir uns nur mit Mühe vorwärtschieben und -stoßen.

Hinter dem zweiten Seitengletscher sagten Thue und Daniel einstimmig: „Ajorpok“ (schlecht), das übliche Wort, wenn irgend etwas nicht mehr weitergeht. Damit war endgültig Schluß. Ich sah das nur schweren Herzens und widerwillig ein. Die Grönländer fuhren auf ein paar flache Felsen los, die vor den steilen Wänden etwa 10 m hoch aus dem Wasser ragten, wir zogen unsere Boote an Land und legten sie auf die höchste Kuppe dieser vollkommen glattpolierten Felsbuckel. Dann stiegen wir die steile Seitenmoräne des einen Gletschers empor, ungefähr 150 m hoch, und nun sah ich selbst, daß die Grönländer durchaus richtig geurteilt hatten, der ganze Fjord war bis hinten hin voll Eis, und ganz in der Ferne lag der Ringgletscher, immer noch ebenso weit, wie ich früher den Umiamako von Nuliarfik aus gesehen hatte. Die Front erschien von hier aus nur als ein feines weißes Band, das durch die davorliegenden allerhöchsten Eisberge an manchen Stellen verdeckt wurde. Damit verglichen, mußte sie etwa 90 m hoch sein.

Es gab wirklich keine Möglichkeit, näher heranzukommen, wir konnten nur abwarten. In den nächsten drei Tagen änderten sich zwar die Eisverhältnisse, einige Quadratkilometer große Meereisshollen und Hunderte von Eisbergen wanderten nach Westen hinaus, aber der Fjord blieb im Inneren ebenso voll wie vorher. Daraus sahen wir erst, was für eine ungeheuerliche Menge Eis sich im Inneren angesammelt hatte. Vor kurzem mußten gewaltige Kalbungen stattgefunden haben.

Währenddessen versuchte ich mit aller Gewalt, die Geschwindigkeit des Ringgletschers zu messen, aber bei der großen Entfernung war es ergebnislos. Ich konnte zwar gerade noch merken, daß der Gletscher auf uns zukam, aber nicht mit Sicherheit, wieviel Meter jeden Tag.

Dagegen lag unser Lagerplatz an der Außenseite des Fjordbogens sehr günstig, um den ganzen Fjord zu überblicken und zu vermessen. Dadurch war wenigstens späteren Unternehmungen etwas vorgearbeitet.

Zusammen mit dem Eis im Fjord bilden die kilometerlangen schroffen Felswände für Faltbootfahrten die größten Gefahren. Bei ungünstigem Wind kann das Boot sehr schnell starken Eispressungen an den Felsen schußlos ausgesetzt sein. Man hat nicht immer Zeit, eine flache Landestelle zu erreichen, um dort sich selbst und das Boot in Sicherheit zu bringen. Darum untersuchte ich damals mit dem Fernrohr die wenigen Landstellen, besonders an den Fjordwänden rechts und links vom Rinkgletscher, wo ich ja später auf jeden Fall landen mußte, falls der Fjord überhaupt jemals bis hinten hin zugänglich werden sollte.

Mehr war im Augenblick nicht zu machen, und so fuhren wir am 9. Juli wieder zurück, um die verabredete Zeit nicht zu überschreiten. Das Fleischdepot wurde unterwegs abgeholt und auf die Boote verteilt. Das Faltboot bekam weitaus am meisten, entsprechend seiner Tragfähigkeit. So ausgezeichnet auch das Kajak wegen seiner Schnelligkeit und seiner geringen Sichtbarkeit auf der Jagd ist, für wissenschaftliche Unternehmungen ist es allein nicht zu gebrauchen, da sein Fassungsvermögen viel zu klein ist. Es ist sicherlich am praktischsten, wenn Faltboot und Kajak miteinander fahren.

Für die Jagd der Grönländer, die heute feste Wohnsitze haben, wird das Kajak nur im kleineren Umkreis verwendet. Sie können einen ausgewachsenen Seehund nicht auf ihr Boot laden, sondern nur im Schlepp hinter sich herziehen. Darum jagen sie nur in der Nähe ihrer Siedlungen. Im Sommer schlagen sie mitunter ein Zeltlager an den guten Fangplätzen auf. Frauen und Kinder rudern dorthin in einem besonders großen Ruderboot, dem „Umiaq“ (Frauenboot), das aus einem Holzgerüst und etwa 20–30 zusammengenähten Seehundsfellen besteht. Die Männer begleiten es in ihren Kajaks. So zieht die Familie mit ihrer ganzen Habe „um“. Das sehr gesunde Freiluftleben im Zeltlager wird jetzt leider immer seltener, weil die Grönländer durch die Verbindung mit dem Handel in den Siedlungen immer sesshafter werden. Manche Wissenschaftler führen mit auf diese Wandlung sogar



die größere Häufigkeit der Erkältungskrankheiten zurück, denn in den Siedlungen wohnen die Grönländer in festen Häusern und genießen viel weniger Licht, Luft und Sonne. Außerdem werden die entfernteren Jagdgebiete wenig ausgenutzt, weil man die Beute doch nicht zur Siedlung schleppen kann. Zum Beispiel hätten Thue und Daniel ohne Kaltbootbegleitung den Seehund nur zum kleinsten Teil ausgenutzt und das übrige liegen gelassen.

Die Rückfahrt dauerte zehn Stunden und wurde durch dicken Nebel und eine große Eisbergansammlung vor Nuliarfik erschwert. Wir fuhren zunächst genau wie auf der Hinfahrt an den langen Felswänden entlang und hatten so an den Wasserfällen, Schluchten, Gletschern und Bachmündungen genügend Anhaltspunkte, um stets zu wissen, wie weit wir waren. Schließlich mußten wir das Südufer verlassen und quer über den südlichen Sjordarm hinüberfahren, um die Ostspitze der Insel Karrat zu treffen, auf der Nuliarfik liegt. Ich beobachtete während der Überfahrt, daß die Grönländer trotz ihres ausgeprägten Richtungssinns im dicken Nebel nicht Kurs halten konnten. Es war einfach unmöglich, bei den zahllosen Bogen um die Eisberge herum nachher immer wieder zu wissen, ob die Richtung noch stimmte. Sie kamen schließlich von selbst zu meinem Kaltboot, um mit dem Kompaß die richtige Richtung wiederzugewinnen. Endlich hörten wir durch den Nebel das Bellen eines Hundes, und wenige Augenblicke später wurde die Nebelwand vor uns dunkler, weil jetzt die Felsen von Karrat hindurchschimmerten.

Seit vier Stunden goß es in Strömen, und die Grönländer in ihren Baumwolljacken waren völlig durchnäßt, was sie offenbar überhaupt nicht merkten. Am Landeplatz legten wir das Fleisch in eine Vertiefung und deckten es mit großen Steinen zu. Ich trug meine Instrumente in unser Zelt, und da es so regnete, legte ich mich erst eine Weile zum Schlafen hin und wollte die anderen Sachen später holen. Als ich dann hinkam, war alles noch an seinem Platz, nur das Fleisch war sauber aufgefressen. Von wem? Natürlich von den Hunden! Dazu also die ganze Schlepperei!

Da unser Zeltlager ein paar Tage später nach Nugasfak verlegt wurde, entschwand der Rinkgletscher wieder mehr meinem Gedächtnis, denn die Entfernung vergrößerte sich dadurch um 15 km. Erst als am 14. Juli der Flug mit Schrief mir die Eisverhältnisse und die ganze Geographie des Fjordes in ihrer Gesamtheit gezeigt hatte, wurde meine Unternehmungslust wieder neu angefaßt. Aber erst am 22. Juli war ich von der Filmarbeit abkömmlich.